

# netzwerk

## 8. Fachtagung

Zusammenarbeit von PädagogInnen/ MultiplikatorInnen mit Eltern und Bezugspersonen zur Prävention von sexuellem Missbrauch

Wien 2010

*Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen*

„147 Rat auf Draht“  
Österreichs Notruf für Kinder und Jugendliche

24-Stunden Frauennotruf der Stadt Wien

Beratungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen  
und junge Frauen

Beratungsstelle TAMAR für misshandelte und  
sexuell missbrauchte Frauen, Mädchen und Kinder

die möwe - Kinderschutzzentrum

Institut für Ehe- und Familientherapie

Institut für Erziehungshilfe

Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien

Kinderschutzzentrum Wien

Limes - Behandlung von jugendlichen Sexualstraftätern

MAG ELF, Beratung und Schutz

Männerberatung  
Therapiezentrum und Informationsstelle für Männer

Ninlil - Gegen sexuelle Gewalt an Frauen mit  
Lernschwierigkeiten und Mehrfachbehinderung

Notruf. Beratung für vergewaltigte Frauen  
und Mädchen

samara - Initiative Prävention von sexuellem  
Missbrauch und Gewalt

Selbstlaut - Gegen sexuelle Gewalt  
an Kindern und Jugendlichen

Schulberatungsteam des Stadtschulrats für Wien

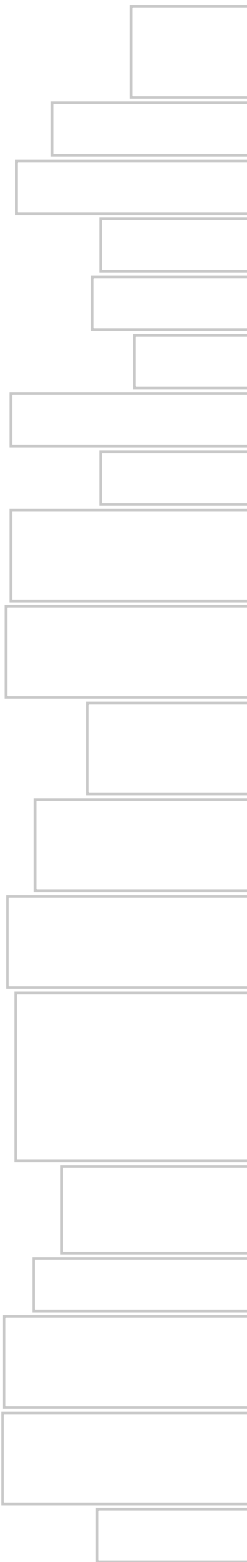
Schulpsychologie - Bildungsberatung

Kriminalpolizeiliche Beratung

Wiener Frauenhäuser, Kinderbereich

# Inhalt

# netzwerk

- 
- 3 Einleitung
- 5 „Mama, in der Schule gab es heute Sex“ - Zumutungen und Möglichkeiten von PädagogInnen und Eltern in der Sexualerziehung  
**Stefanie Vasold, Lilly Axster**, Verein Selbstlaut
- 12 Was zeigt ihr unseren Kindern?  
**Dorothea Zimmermann**, Verein Wildwasser, Berlin
- 20 Ressourcenorientierte Elternarbeit als Teil einer präventiven Sexualpädagogik bei Jugendlichen  
**Bettina Weidinger**, Institut für Sexualpädagogik, Wien
- 23 Was dürfen sich PädagogInnen/MultiplikatorInnen von der Polizei erwarten?  
**Susanne Rauer**, Fachstelle Kriminalprävention,  
**Walter Huber**, Präventionsbeamter in einer Polizeiinspektion, Wien
- 25 Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit von LehrerInnen mit Eltern und Erziehungsberechtigten  
**Oskar Kernstock**, Schulberatungsteam, Stadtschulrat Wien
- 27 Schulische Präventionsworkshops und ihre Relevanz für Eltern  
**Peter Wanke**, Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien  
**Hubert Steger**, Männerberatung, Wien
- 29 Elternarbeit zu selbstbestimmter Sexualität und Gewaltprävention in Institutionen für Menschen mit Behinderungen  
**Marion Maidorfer, Elisabeth Udl**, Verein Ninilil
- 33 Fotos der Tagung
- 37 Danksagung

# Einleitung

8. Fachtagung des Wiener Netzwerkes gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen zum Thema:

## „Zusammenarbeit von PädagogInnen/MultiplikatorInnen mit Eltern und Bezugspersonen zur Prävention von sexuellem Missbrauch.“

Auch heuer fand wieder eine Tagung im Europahaus in Wien 14, für ein interessiertes Fachpublikum statt. 105 größtenteils weibliche TeilnehmerInnen lauschten den drei gelungenen Vorträgen am Vormittag.

Den Beginn machten **Stefanie Vasold** und **Lilly Axster** vom **Verein Selbstlaut** gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen aus Wien. Unter dem Titel „Mama in der Schule gab es heute Sex“ stellten sie Möglichkeiten von altersgerechter Sexualerziehung und Prävention vor. **Dorothea Zimmermann** vom **Verein Wildwasser** aus Berlin berichtete über gelungene und nicht gelungene Elternarbeit in der Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt im transkulturellen Raum mit dem Titel „Was zeigt ihr unseren Kindern?“ Den Abschluss des Vormittags bildete **Bettina Weidinger** vom **Institut für Sexualpädagogik** mit einer durchaus amüsanten ressourcenorientierten Elternarbeit als Teil einer präventiven Sexualpädagogik bei Jugendlichen.

Nach einer Erfrischungspause starteten dann die 7 Workshops, um - nach der gemeinsamen der Vernetzung dienenden Mittagspause - weiter zu gehen.

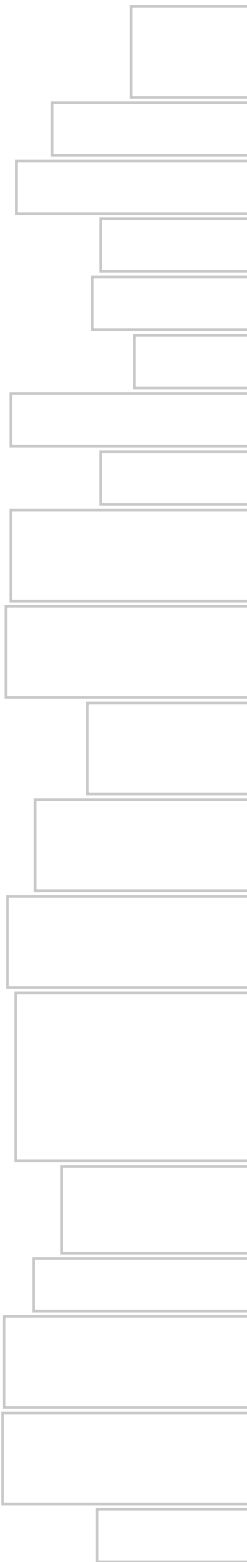
**Christa Jordan-Rudolf** und **Lilly Axster** vom **Verein Selbstlaut** gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen beschäftigten sich im Workshop mit der spannenden Frage „Und was mache ich wenn ein Täter zum Elternabend kommt?“. **Susanne Rauer** und **Walter Huber** von der **Fachstelle Kriminalprävention** teilten ihre Erfahrungen aus der Präventionsarbeit mit und die TeilnehmerInnen durften erfahren was sie sich von der Polizei erwarten dürfen. **Dorothea Zimmermann** vertiefte im Workshop den Vortrag des Vormittags und bot Grundlagen für niederschwellige Beratungsangebote für Eltern und Bezugspersonen im transkulturellen Kontext. Auch **Bettina Weidinger** ging im Workshop genauer auf den Vortrag ein und auf das Thema „Was bedeutet Sexualpädagogik heute?“ Den Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit von LehrerInnen mit Eltern und Erziehungsberechtigten widmete sich **Oskar Kernstock**, vom **Schulberatungsteam Wien**, in seinem Workshop und bot einen „Schleuderkurs“ für kritische Situationen an. **Peter Wanke** von der **Kinder- und Jugendanwaltschaft** gemeinsam mit **Hubert Steger** und **Manfred Buchner** von der **Männerberatung Wien**, stellten schulische Präventionsworkshop sowie ihre Relevanz für die Eltern vor. **Marion Maidorfer** und **Elisabeth Udl**

# netzwerk

vom **Verein Ninlil** beschäftigten sich in ihrem Workshop mit der Elternarbeit im Hinblick auf selbstbestimmte Sexualität und Gewaltprävention im Kontext von Institutionen für Menschen mit Behinderungen. Denn selbstbestimmte Sexualität von Menschen mit sogenannter „geistiger Behinderung“ ist immer noch ein Tabubereich.

Nach ernsthafter, spannender interessanter, anstrengender aber auch lustvoller Arbeit schlossen um 17.00 die Workshops mit dem überwiegenden Wunsch der TeilnehmerInnen nächstes Jahr wieder eine Fachtagung des Wiener Netzwerkes besuchen zu können.

[www.wienernetzwerk.at](http://www.wienernetzwerk.at)



# „Mama, in der Schule gab es heute Sex“

**Stefanie Vasold und Lilly Axster**

*Verein Selbstlaut*

## **Gegenseitige Zumutungen und gemeinsame Möglichkeiten von PädagogInnen und Eltern in altersgerechter Sexualerziehung und Prävention. Vortrag mit Praxisbeispielen.**

Der Vortrag richtet sich im Wesentlichen an PädagogInnen und Personen, die mit Kindern arbeiten, in der Schule, im Kindergarten, in Freizeiteinrichtungen, in Heimen und betreuten Wohngemeinschaften.

Kinder sind **kleine Expertinnen und Experten in Sachen kindliche Sexualität**, aber meist nicht gewohnt, dass das besprechbar ist.

Sagen wir, in einer Mehrstufenklasse steht Sexualerziehung auf dem Stundenplan.

Manche Kinder wissen viel über das Kinderzeugen und gebären und über Sexualität - andere wissen wenig, z.B. nur, dass Verliebte überall Bäume anritzen und auf Parkbänken nachdenken...

Ein Kind glaubt, Sexualität bedeute, 2 Verliebte schauen gemeinsam Videos.

Ein Mädchen hat gehört, dass Sexualität etwas mit Unterhosen und BHs zu tun hat, aber sie weiß nicht wie genau.

Andere lachen sie dafür aus oder trauen sich gar nichts zum Thema zu sagen.

Ein anderes Kind will gehört haben, dass manche Erwachsene beim Sex Rollen spielen.

Oder Kleider tauschen.

Jedenfalls gibt es viele Fragen.

Und Spezialfragen: Wessen Hautfarbe ist eigentlich Hautfarbe?

Oder: Wie muss Haut beschaffen sein, damit sie nichts durchlässt, keine Kälte, keine Verletzungen?

Manche Kinder in der Klasse sind aktuell verliebt - glücklich oder unglücklich...

Die kleinen Fachfrauen und männer sitzen also in jeder Schulklasse.

Wie aber steht es um die Eltern und Bezugspersonen der Kinder zu Hause? Was kommt dort als Information von dem Sexualerziehungsprojekt an?

Sagen wir, ein Bub erzählt zu Hause „Mama, in der Schule gab es heute Sex.“

Ein Mädchen bespricht mit ihrer Schwester zu Hause, ob sie mit oder ohne Geschlechtsverkehr gezeugt wurde.

Zwei Zwillinge malen Genitalien auf den Telefonnotizblock zu Hause.

Ein anderes Mädchen erzählt auch auf mehrmaliges Nachfragen nichts. Sie

# netzwerk

sagt nur: „Das meiste wusste ich schon. Fast alles. Also fast. Nicht ganz. Das meiste. Vieles.“

Ein Bub sagt zu seinem Onkel Elvis aus Versehen Onkel Penis.

Ein anderer wird rot, als sein Vater fragt, was heute in der Schule dran war.

Ein Mädchen fragt ihre Oma, ob sie auch schon einen Samenerguss hatte.

Ihre beste Freundin findet fortan alle möglichen Wörter peinlich, z.B. na bumms oder unten oder nuckeln oder Briefschlitz oder Vögel oder Eierspeise oder die Zahl 6.

Es geht also ums Kribbeln und Kitzeln und Kratzen und Kinder und Katzen und Felle und Wolle und Flecken in Decken und vorne und hinten und wie das ist, wenn die Ohren sausen und Gefühle durcheinander wirbeln und das Herz ankurbeln.

Soweit zu den Kindern unserer Mehrstufenklasse.

*(die Texte und während des Vortrags projizierten Bilder sind Entwürfe aus einem noch in Arbeit befindlichen Bilderbuch (Arbeitstitel "Also aufgeklärt"), © Lilly Axster, Text und Christine Aebi, Illustration)*

Worauf kann all das treffen bei den Eltern und Erwachsenen zu Hause?

Auf Amüsement, Empörung, Überforderung, Desinteresse, Anteilnahme, Ablehnung, Abwertung, Scham, Ärger, Erleichterung, Befremden, Zustimmung, Ratlosigkeit, Spott, Erinnerung, Hoffnung, auf Begeisterung oder auch Besorgnis darüber, was das eigene Kind preisgeben könnte: "Mein Papa sagt immer Muschilein zu meiner Mama", "Meine Mama sagt, Papa kommt nicht" oder "Mama schläft lieber im Wohnzimmer als bei meinem Stiefpapa"...

Sexualerziehung mit Kindern trifft in jedem Fall auf das, wo die Eltern und Erziehungsberechtigten selber mit ihrer Sexualität stehen. Das könnte sich z.B. so anhören, wenn Gedanken hörbar wären:

Wir haben schon lange keinen Sex mehr.

Ich spreche über Sexuelles nur mit meiner Therapeutin.

Hör mir doch damit auf.

Ich lese viel stattdessen.

Ohne Pornos geht bei mir gar nichts.

Wir haben gerade eine gute Phase, im Bett meine ich.

Alle paar Jahre ein Seitensprung hält die Libido wach.

Ich bin allein erziehend.

1 x die Woche.

Vielleicht kann ich noch was lernen.

Ich bin betroffen von sexueller Gewalt in der Kindheit. Möchte nicht darüber sprechen.

Was im Bett ist, ist meine Sache. Und aus.

Mich interessiert Sexualität nicht.

# netzwerk

Affären sind unkomplizierter als Auseinandersetzungen in der Partnerschaft. Ich tausche mich mit meiner Schwester und meinen Freundinnen aus. Wenn überhaupt.

Ich bin froh, dass es vorbei ist. Ganz ehrlich. Mit den "ehelichen Pflichten".

Wird doch komplett über bewertet.

Ich bin frisch verliebt. Also.

Zeig mir jemand EINE, auch nur EINE sexuell glückliche Person.

Und so weiter und so fort.

Soweit zur Situation der Eltern und Erziehungsberechtigten und dem, was sie möglicherweise mitbringen und was sie befürchten, was sie freut oder schmerzt, wenn es um Sexualität geht.

Auch auf Seiten der Pädagoginnen und Pädagogen gibt es Ängste zum Thema.

Viele PädagogInnen befürchten Vorwürfe, durch das Thematisieren von Sexualität mögliche schlechte Erfahrungen erst benennbar zu machen und damit quasi „herauszufordern“.

Das trifft nicht zu. Missbrauch und Übergriffe sind keine Form von Sexualität, sondern Gewalt.

Sexualerziehungsprojekte können SchülerInnen helfen, eine Sprache und Vertrauen zu finden, sich mitzuteilen. Das ist positiv. Niemals sind das konstruktive Sprechen über Sexualität und entsprechende Informationen der Grund für Missbrauch und Gewalt. Im Gegenteil.

Gute Aufklärung und ein möglichst selbstverständliches Sprechen über kindliche Sexualität sind ein wichtiger Teil von Vorbeugung und Schutz vor sexueller Ausbeutung.

Warum?

TäterInnen suchen den Zugang zu denen, die sie missbrauchen, häufig über deren sexuelle Neugierde. Gerade große Tabuisierung von allem, was mit Sexualität zu tun hat, wird von TäterInnen ausgenützt und sie bieten sich entsprechend wissenshungrigen aber mit ihren Fragen allein gelassenen Mädchen oder Burschen als ältere Vertrauensperson an, die „das alles mit ihnen bespricht oder ihnen zeigt, wie das geht.“

Es kann sein, dass Eltern „Ihrer“ SchülerInnen Täter oder Täterinnen sind. Das ist verstörend und macht maßlos wütend und/oder ohnmächtig. Hilfe holen ist in einem solchen Fall das Um und Auf.

Auch bereits traumatisierte Kinder brauchen Sexualerziehung. Aber es geht immer um das WIE.

Ein (Pflege)kind z.B., das jahrelang sexuelle Gewalt gegen die Mutter oder/und sich selbst erlebt hat, kann eine Ansage wie „wenn man sich liebt, wollen beide Geschlechtsverkehr“ nicht mit sich bzw. den eigenen Erfahrungen in Verbindung bringen. Aber Botschaften wie z.B. „Geschlechtsverkehr kann sich gut und angenehm anfühlen, wenn beide es wollen“ sind offen und ehrlicher und

# netzwerk

auch ein Kind mit sexuellen Gewalterfahrungen kann die eigene Weltsicht darin wieder finden.

„Spiele ich Menschen, die Kinder sexuell ausbeuten, nicht in die Hände, wenn ich auf einem Elternabend über kindliche Sexualität spreche?“ ist eine Sorge von PädagogInnen. Aber Täter erfahren nichts, was sie nicht bereits wüssten. Was sie am ehesten davon abhält, ein Kind zu missbrauchen ist, wenn dieses gewohnt ist, von Erwachsenen auch mit peinlichen Fragen oder schwierigen Gefühlen gehört zu werden.

## Wir halten fest:

Kinder reden eh die ganze Zeit über „ficki ficki“.  
Es traut sich seitens der Mütter und Väter und Erziehungsberechtigten niemand über all das zu sprechen - also einfach tun. Möglichst schnell sprechen, egal in welcher Sprache, dann ist es schnell vorbei und kaum wer hat verstanden, worum es geht.  
Lachen öffnet.  
Sie haben keine Chance, aber nutzen Sie sie.

Nein, im Ernst: angesichts aller Ängste und Tabus und Zurückgeworfenheiten auf sich selbst ist es erstaunlich, dass überhaupt je irgendwo Sexualerziehung stattfindet.

Aber sie findet statt. An dieser Stelle sei allen Pädagoginnen und Pädagogen, die diese Arbeit alltäglich bzw. alljährlich tun, einmal gedankt.

Aus der Erfahrung vieler dieser Kolleginnen und Kollegen und aus unserer Selbstlaut-Praxis möchten wir Ihnen im Folgenden einige Beispiele und Anregungen geben, wie Eltern und Erziehungsberechtigte (trotz allem) gut an Bord geholt werden können. Was ist auf Elternabenden möglich und hat sich in der Praxis gut bewährt:

➔ Wir empfehlen, auf Elternabenden die **Sitzordnung in der Klasse zu ändern**, sonst werden Eltern quasi zu SchülerInnen (Eltern werden tendenziell in unserer Gesellschaft über ihre Kinder mit “benotet”... “wir haben heute Schularbeit”... und viele Erwachsene haben selber noch “offene Rechnungen” mit dem System Schule aus der eigenen Kindheit) Oder aber die Sitzplätze der Kinder beibehalten, aber bewusst als Eltern besetzen lassen, z.B. mit folgenden Fragen:

“Was würden Sie Ihrem Kind gerne am Platz lassen?”

“Wo sind Sie als Kind in dem Alter gesessen in Ihrer Klasse?”

“Wenn Sie ein Kind dieser Klasse wären, was würden Sie sich zum Thema



# netzwerk

Körper und kindliche Sexualität an Information und Unterricht wünschen?"

"Was werden/wollen Sie Ihrem Kind vom heutigen Elternabend erzählen?"

➔ Eltern sind tendenziell stark belastet. Deswegen ist es hilfreich, den **Entlastungsfaktor hervorzuheben**: Sexualerziehung macht Spaß... und ist auch Prävention von sexueller Gewalt. Und Förderung einer positiven Entwicklung der Persönlichkeit. Und setzt Pornografie etwas entgegen und vermittelt richtige Informationen. Und eröffnet Freude am eigenen Körper und Sein und dem von anderen Menschen. Und nimmt Druck von den Kindern (Enttabuisierung nimmt Druck).

➔ Es öffnet Türen im Miteinander Sprechen, wenn Sie deutlich machen, von wo aus Sie selber sprechen: ihre **eigene Sozialisation** im Hinblick auf Sexualerziehung und Prävention, „mit mir hat niemand darüber geredet“ oder „meine Eltern, 68ger, haben mich zugeschüttet mit Informationen, die ich gar nicht haben wollte“ etc. Wenn es passt, fragen Sie nach, wie das bei den Eltern war. Oder lesen Sie Kinderfragen aus der Klasse zum Thema Sexualität und Liebe, die Sie gesammelt haben, vor. Damit wird den Eltern greifbarer, dass und wie das Thema ihre Kinder beschäftigt und nicht von außen an sie herangetragen wird. Bücher zum Thema und das, was Sie verwenden in der Klasse an Materialien und was Sie vorhaben, vorstellen. Mit dem Präventionsmaterial ist auch das Reden mit den Eltern oft leichter, weil es über den Umweg Kinder geht und spielerisch ist und nicht so (deutsch)sprachig fixiert.

➔ **Sexualerziehung umfasst viel mehr** als wie Kinder entstehen und wie Geschlechtsteile heißen. Kindliche Sexualität ist eine umfassende Erfahrung des Selbst schon im Babyalter.

Deshalb heißt Sexualerziehung auch über Gefühle, Liebes- und Lebensformen, über gute und unangenehme Geheimnisse zu sprechen (gerade, weil der ganze Bereich Sexualität so tabuisiert ist). Und über Identität und Beziehungen zu anderen Menschen, über Sprache und Körpersprache, über Bilder und Medien und über Eigenheiten. Über Essen und Ausscheidungen und Gerüche und Geschmack, über Körpergrenzen und Wünsche, über Selbstwert.

Gut erprobt ist zum Beispiel, auf Elternabenden die große Bandbreite an Fähigkeiten und Besonderheiten der einzelnen Kinder zusammenzutragen. Was kann jedes Kind besonders gut aus Eltern- und aus PädagogInnen-Sicht. All die Fähigkeiten aufzuschreiben macht sichtbar, um was für eine besondere Klasse es sich handelt.

Es macht Spaß und ist stärkend, die Vielschichtigkeit der Lebensformen in der Klasse hervorzuheben, unterschiedliche Lebensgemeinschaften und Familienmodelle (es gibt inzwischen viele gute Bücher auch dazu, einige davon finden Sie auf der Selbstlaut Website [www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org) unter Bibliothek und Bücher).

# netzwerk

**Gefühle** sind das Um – und Auf auch der Sexualerziehung und überhaupt der Prävention.

“Was macht gute und was macht schlechte Gefühle” lässt sich in Morgenkreisen oder anderen Situationen leicht zum Thema machen, ebenso wie das Sprechen über **schöne und unangenehme Geheimnisse**, die in Alltagssituationen auftauchen (Geburtstagsüberraschung, Erpressung...)

Wenn möglich empfiehlt es sich, **Mehrsprachigkeit punktuell anzubieten**: Es können externe Fachleute eingeladen, Übersetzungsmöglichkeiten für einen Elternabend organisiert werden.

Materialien und Bücher gibt es in vielen Sprachen und stellen ein wichtiges Signal an Eltern dar, deren Erstsprache nicht deutsch ist.

Dazu ein kleiner Exkurs:

Stellen Sie sich vor, Sie haben eine Muttersprache. Und können daneben noch einige Brocken in einer zweiten Sprache. In dieser rudimentär beherrschten Sprache unterhalten Sie sich jetzt mit ihrer Nachbarin/ihrem Nachbarn über Sexualität...

Oder:

Auf einem Elternabend mit iranischen Erwachsenen werde ich sinnvollerweise anders über das Recht auf die freie Wahl der sexuellen Orientierung sprechen als mit niederländischen Erwachsenen. Die Herkunft gibt noch keine Auskunft darüber, wie die Personen zum Thema der sexuellen Orientierung stehen, aber die Tatsache, dass Homosexualität im Iran bei Todesstrafe verboten und in Holland der Heterosexualität rechtlich gleichgestellt ist, lässt vermuten, dass diese Eltern unterschiedlich um die Unversehrtheit ihrer Kinder besorgt sind bzw. ein Thematisieren von Homosexualität als selbstverständlich oder als Tabubruch verstehen (könnten).

Oder:

Schule steht in Österreich für eine Mehrheitsgesellschafts- Institution und ist staatlich verordnet.

Als solche ist sie für manche Personengruppen nicht vertrauenserweckend. Wenn ich z.B. als von sexueller Gewalt betroffenes Kind weiß, dass meine Mutter oder mein Vater jederzeit von Kündigung der Arbeitsbewilligung, Ausweisung oder Deportation betroffen sein kann, werde ich mir, jedenfalls bei VertreterInnen von offiziellen Institutionen (der Dominanzgesellschaft) schwer Hilfe holen können/wollen.

# netzwerk

## Fazit

Es sind nie alle Eltern zu erreichen und oft nur ganz wenige. Viele sind zu belastet, zu unglücklich oder einfach nicht in der Lage, Interesse für das Kind oder die Schule aufzubringen. Aber nach unserer Erfahrung ist es wichtig und gut, Eltern zu fordern und ihnen aktiv das Gefühl zu geben, sie werden gebraucht. Von den Kindern und von Ihnen als LehrerInnen und PädagogInnen.

Je mehr die Eltern und Erziehungsberechtigten eingebunden und informiert werden, desto umfassender kann Sexualerziehung stattfinden und gerade auch als Vorbeugung von sexualisierter Gewalt wirken. Die Kombination aus Gruppen- und Schulprojekten und dem, was zu Hause vorbeugend und stärkend getan werden kann, ist optimal.

Es ist hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, dass es für Eltern sehr entblößend sein kann, wenn die Kinder in der Schule etwas über Intimität, über das Sexualleben ihrer Eltern erzählen. Und dass die Lehrerin dagegen nicht als Privatperson mit ihren sexuellen Vorlieben zur Diskussion steht, sondern als Professionistin.

Es geht nicht darum, die Erlaubnis der Eltern einzuholen und auch nicht darum, erzieherische Konzepte und Ideologien gegeneinander zu stellen oder gar auszuspielen. Es geht um Sexualerziehung als Vorbeugung von sexuellem Kindesmissbrauch und von sexualisierten Übergriffen unter Kindern und als Orientierungshilfe in einer Welt der medialen Übersexualisierung und Pornografisierung.

Diese Anliegen können fast immer als gemeinsamer kleinster Nenner gefunden werden in dem Bemühen auch der unterschiedlichsten PädagogInnen und Erziehungsberechtigten, für ihre Kinder das Beste zu tun. Und das wollen die meisten Eltern/Erziehungsberechtigten: das Beste für ihr Kind.

Die Kinder "unserer" Mehrstufenklasse verabschieden sich mit folgenden Fragen:

"Kann man sich verlieben, egal als wer? Und in wieviele Personen gleichzeitig? Und müssen die alle dasselbe Geschlecht haben? Gibt es nur Männer und Frauen oder auch andere? Wer wäre dann alles in wen verliebt? Sprechen wir morgen weiter über diese Sachen?"

[www.selbstlaut.org](http://www.selbstlaut.org)

# „Was zeigt Ihr unseren Kindern?“

**Dorothea Zimmermann**

*Verein Wildwasser, Berlin*

## Der Stellenwert der Elternarbeit in der Präventionsarbeit gegen sexualisierte Gewalt im transkulturellen Raum

*Die wichtigste Botschaft der Prävention auf der gesellschaftspolitischen Ebene ist, die bestehende Hierarchie in der Gesellschaft zwischen Erwachsenen und Kindern und Männern und Frauen abzuschaffen und die Machtmechanismen zu ändern.  
Parvaneh Djafarzadeh (Dipl. Päd.), AMYNA e.V.*

Zunächst ein kleiner Seitenweg zu der Frage der Definition, da die in diesem Feld wirkenden Akteure immer einer bestimmten Richtung zugeordnet werden, je nachdem welcher Begriff verwendet wird. Als Versuch dieser Zuordnung zu entgehen, verwende ich verschiedene Begriffe, je nachdem sie meiner Meinung nach den Kontext passend wiedergeben. Interkulturell, transkulturell, kultursensibel, nichtdeutscher (nichtösterreichischer) Hintergrund, Migrationshintergrund, Migrantinnen, Zu-Einwanderer, Mehrheits- Minderheitsgesellschaft, Menschen mit Migrationsbezügen .....

### Der gemeinsame Wille die Kinder zu schützen

Verschiedene Gründe sind meiner Meinung nach dafür ausschlaggebend, dass es absolut notwendig ist die Eltern in die Präventionsarbeit einzubeziehen. Zum einen befreit die Erlaubnis der Eltern zu reden die Kinder von Ambivalenzen, Loyalitäts- und Gewissenskonflikten, zum anderen sind sie es, die für den Schutz der Kinder verantwortlich sind und diese Verantwortung übernehmen müssen, wenn das Kind Hilfe und Unterstützung braucht. Wenn aber die Scham bei der Thematisierung von Sexualität zu groß ist, ist es notwendig bei den Eltern um die Erlaubnis zu werben, dass die Kinder auch bei anderen Erwachsenen Hilfe holen dürfen und können.

Unserer Erfahrung nach schätzen und unterstützen Eltern das Programm, wenn sie von dem Schutzcharakter überzeugt sind.

Im transkulturellen Raum ist das Zugehen auf die Eltern besonders wichtig. Auf der einen Seite, weil gerade die Frage der Loyalitätskonflikte in Bezug auf die Familie, aber auch auf die gesamte Community, für die Kinder zu einer starken Belastung werden kann, wenn sie das Gefühl haben, sie dürfen die sexuelle Gewalt nicht öffentlich machen, weil sie sonst ihren ganzen kulturellen Hintergrund, bzw. die Familie, die in der Migration „zusammenrücken“ musste, verraten. Auf der anderen Seite gilt es eine gemeinsame Kommunikation zu entwickeln, die der Familie die Möglichkeit gibt, sich mit der Präventionsarbeit und den Akteuren in diesem Feld trotz möglicher Vorbehalte „anzufreunden“.

# netzwerk

## Gegenseitiger Respekt

(Nicht nur) im transkulturellen Raum begegnen uns z.T. heftige Vorurteile und Misstrauen in Bezug auf die Themen, die in der Präventionsarbeit besprochen werden. Dies bezieht sich in allererster Linie auf den Grundsatz der notwendigen Sexualaufklärung.

Dies nicht sofort abzuwehren und zu diffamieren erscheint mir ein wichtiger Schlüssel zu einer wirklichen Kommunikation. Das Erleben der Schule als Ort von Diffamierungsstrukturen für ihre Kinder und sich selbst, in der keine wirkliche Auseinandersetzungskultur gelebt wird, bildet oft die Grundlage des generalisierten Misstrauens. Insgesamt gibt es häufig eine Erfahrung von Ausgrenzung und Abwertung in Institutionen, besonders von behördlicher Seite, so dass das Misstrauen in die Unterstützung von einem „deutschen“ Hilfesystem fehlt. Dem ist nur zu begegnen, wenn unter der Berücksichtigung des Machtgefälles der Mehrheitsgesellschaft sehr genaue Informationen über das Hilfesystem und die jeweiligen Verfahrens- und Vorgehensweisen gegeben werden.

Dabei ist es wichtig, sich und auch den Eltern zu vergegenwärtigen, dass strukturelle Gewalt und Ausgrenzungspraktiken eine größere Verletzlichkeit zur Folge haben können. Mädchen mit Migrationshintergrund sind durch Mehrfachdiskriminierung besonders gefährdet Opfer sexueller Gewalt zu werden. Dafür wird häufig das Klischee über die Mehrheitsgesellschaft als eine Gesellschaft, in der Sexualität allgegenwärtig und in unverantwortlicher Weise von Eltern und Erziehungsverantwortlichen forciert wird, verantwortlich gemacht. Die offene Behandlung des Themas Sexualität scheint da alle Vorurteile zu bestätigen. Dies sollte in aller Offenheit zum Thema gemacht werden, wobei gleichzeitig auch in einer deutlichen Haltung die Unverhandelbarkeit der Präventionsthemen auf der Grundlage unserer Erfahrung gegenüber zu stellen ist.

Dabei zeigt sich eine wichtige Haltung: Wirklich in die Auseinandersetzung gehen, sich hinterfragen lassen, Ängste ernst nehmen, aber gleichzeitig auch die eigenen Überzeugungen deutlich werden lassen. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch die Begrenzung, die in der Forderung nach „Toleranz“ gegenüber den Migrantinnen steckt. Tolerieren kann ein „Jemanden so sein lassen“, ohne wirkliche Auseinandersetzung bedeuten.

## Was bedeutet interkulturelle Kompetenz?

Inzwischen gibt es viele Konzepte zu diesem Thema, Fortbildungen und Selbsterfahrungsmodule. Einige auf den ersten Blick sehr einfache Grundsätze erscheinen mir zentral: Das Bewusstsein über die eigene kulturelle Identität und ihre Relativität zu entwickeln, dem Gegenüber nicht mit fertigen Rezepten zu begegnen, sondern mit Sensibilität, Offenheit, Neugier und Respekt für kulturelle Werte und Normen, sich gegenseitig individuell wahrzunehmen, nicht nur vor dem ethnischen Hintergrund und die Lust zu haben ständig neue Erfahrungen zuzulassen. Dabei erscheint es mir als wichtiges Kriterium für einen selbst, wahrzunehmen, ob ich dies auch in meinem Privatleben lebe, oder z.B. meine Kinder möglichst auf eine homogene (bessere) Schule schicke um sie

# netzwerk

ausreichend zu fördern. Was ist mir selbst z.B. in der Förderung meiner Kinder wichtig? Inwieweit bleibt meine interkulturelle Kommunikation auf die Arbeit bezogen?

Gleichzeitig gilt es Symptome, Problembereiche oder Konfliktmechanismen nicht (nur?) migrationspezifisch wahrzunehmen, sondern vielmehr die Migration als ein kritisches Lebensereignis zu sehen, das unter bestimmten individuellen, familiären und gesellschaftlichen Bedingungen besonders belastende Auswirkungen haben kann.

Immer wieder stellt sich auch die Frage, wie viel muss ich über spezielle ethnische Hintergründe und andere „Spezialfragen“ wissen um gut zu arbeiten. Wenn die Haltung des Interesses und der Anerkennung des Expertentums des jeweiligen Gegenübers konsequent umgesetzt wird, kann mit den verschiedenen MigrantInnengruppen gut gearbeitet werden.

Gleichzeitig ist es aber auch wichtig die besonderen strukturellen Erschwernisse, die die Mehrheitsgesellschaft institutionalisiert hat, z.B. durch eine ausgrenzende Rechtslage, zu kennen und zumindest einen Kooperationsrahmen aufzubauen, innerhalb dessen die nötigen Kenntnisse vermittelt werden können.

Besonders Flüchtlingsfamilien mit z.T. sehr speziellen traumatischen Erfahrungen stehen in der Regel den Auswirkungen einer restriktiven Ausgrenzungspolitik gegenüber.

Zur interkulturellen Kompetenz gehört aber auch die Einbeziehung der Kultur der sozial und ökonomisch Benachteiligten in der Mehrheit- und Minderheitsgesellschaft. Insgesamt muss sich aber immer vor Verallgemeinerungen und Zuschreibungen gehütet werden. „Ich weiß jetzt schon alles über deine Kultur... Bei euch ist das doch immer so...“

## Zentrale Themen als Hintergrund für die transkulturelle Präventionsarbeit

(Diese wurden von den Mitarbeiterinnen von Strohhalm e.V. in Berlin herausgearbeitet.)

### **Kollektivistische oder individualistische Familienstruktur**

Dies ist keine islamische Erscheinung, sondern Ausdruck einer traditionellen Lebensweise, die nur von einer Minderheit der Mehrheitsgesellschaft, jedoch von der Mehrheit exjugoslawischen, türkischen und arabischen Migrantenfamilien gelebt wird.

Diese Haltung prägt das Leben in der Community und hat Auswirkungen auf die Frage der individuellen Lebensgestaltung und auch auf das Umgehen mit Krisen und Verletzungen. Individuelle Hilfe und Heilung muss immer mit dem Wohl der Familie, bzw. der Community vereinbar sein. Innerhalb dieser Sichtweise dient dies letztlich dem Individuum, auch wenn es auf den ersten Blick als gegen die Interessen z.B. des Kindes gerichtet gesehen werden kann. Das Präventionsthema „Hilfe Holen“ unter diesem Gesichtspunkt besonders zu diskutieren kann die Blickwinkel für beide Gesichtspunkte öffnen und klar die Frage der Vorrangigkeit von Schutz für das Kind deutlich machen. Auch die positiven und negativen Aspekte sozialer Kontrollmechanismen zu beleuchten, konkretisiert

# netzwerk

die Auswirkungen der unterschiedlichen Haltungen und damit der Prioritäten. Wichtig ist sich in diesem Zusammenhang zu vergegenwärtigen, dass in den kollektivistisch geprägten Herkunftsländern in der Regel keine Beratungsstellen existieren, sondern eher ein Netz von Geistlichen oder Ältesten zur Unterstützung herbeigezogen wird. Von daher könnte es günstig sein Schulungen von MultiplikatorInnen aus der Community zu forcieren und die Zusammenarbeit auszubauen.

## Das für die jeweilige Kultur gültige Körper- und Sexualitätskonzept

Es gibt wohl kaum einen Bereich, indem so viele z.T. sehr widersprüchliche Bilder aufeinander treffen, sowohl in der Selbst- wie in der Fremdzuschreibung. Wahrscheinlich könnte man einen ganzen Vortrag nur diesem Thema widmen. Von daher nehme ich mir die Freiheit nur verschiedene Aspekte zu erwähnen und in sich widersprüchliche Aussagen nebeneinander stehen zu lassen. Bei jedem Elternabend zu Prävention gegen sexuelle Gewalt und Sexualpädagogik sind wir in besonderer Weise mit den Haltungen und Ängsten zu diesem Thema konfrontiert, im transkulturellen Raum muss dem Austausch z.T. mehr Zeit gewidmet werden um eine gemeinsame Sprache zu finden und die Kommunikation zu fördern.

Bei manchen Familien gibt es seit Generationen keine Aufklärung und wenig Wissen sowohl bei den Kindern, wie auch bei den Erwachsenen. Viele erleben ihren Körper als fremden Ort, aber gleichzeitig gibt es auch die Wahrnehmung des Körpers als Ort der Emotionen. In manchen Kulturen, aber auch in manchen Familien wird keine angemessene Sprache vermittelt, um intime Körperteile zu benennen. Von daher gilt es zu vermitteln, dass es überhaupt eine Sprache braucht um eventuelle Übergriffe eröffnen zu können.

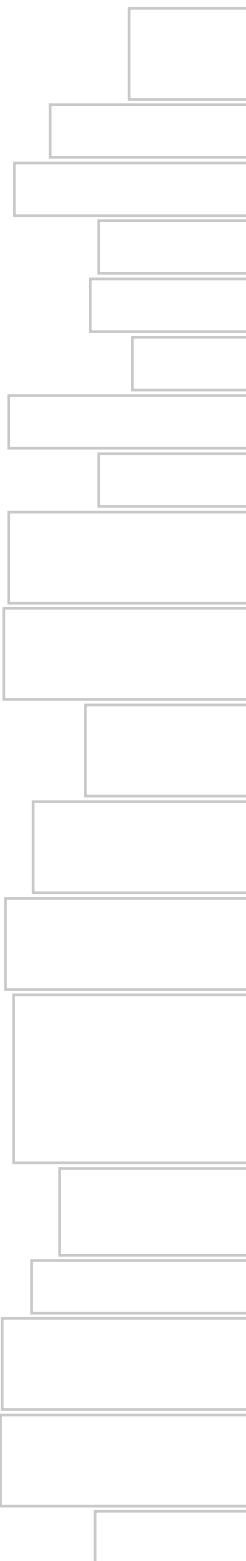
In manchen Kulturen wird schon bei jüngeren Mädchen eine Implementierung erotischer Bewegungen im Tanz forciert, bei gleichzeitiger Tabuisierung in anderen Bereichen.

Geschlechtsbezogen findet z.T. ein extrem offener und intimer Austausch über Sexualität statt, der von den Kindern mitgehört und verarbeitet wird.

## Die jeweilige Migrationsgeschichte

Natürlich ist inzwischen deutlich geworden, dass „Familien mit Migrationshintergrund“ nicht als eine homogene Gruppe wahrgenommen werden dürfen. Dazu gehört aber auch nicht nach Ethnien zu klassifizieren und „positive“ Vorurteile zu etablieren. Aber was heißt das für den täglichen gemeinsamen Umgang? Das Interesse z.B. für folgende Fragen sollte geschärft und in die Kommunikation hereingebracht werden. Der individuelle Blick auf die jeweiligen Gründe für die Migration.

Was weiß die 2. oder 3. Generation darüber? Worüber wird Identität hergestellt? Liegt eine sequentielle Traumatisierung vor? (Das Konzept, von Hans Keilson entwickelt, beschreibt die kontinuierlichen weiteren Traumatisierungen von Flüchtlingen durch die Bedingungen nach der Traumatisierung vor allem im Aufnahmeland) Welchen Aufenthaltsstatus hat die Familie seit wann? Gibt es eine Arbeitserlaubnis?



# netzwerk

## Die konkrete Umsetzung ( Rahmenbedingungen)

Unterschiedliche Fragen gilt es bei der konkreten Umsetzung zu bedenken. Ein wichtiger Aspekt sind die Rahmenbedingungen:

Wird der Ort der Präventionsarbeit als Institution der Dominanzkultur wahrgenommen? Vielleicht ist der Ort des Klassenzimmers aus der Erfahrung der Elternabende sehr negativ besetzt, so dass dieser Aspekt zu Beginn angesprochen werden sollte.

Wie ist die sprachliche Verständigung gewährleistet? Brauche ich, wenn ich nicht im gemischten Team agiere, eine Sprach- und Kulturmittlerin? Besonders, wenn es im Vorfeld Konflikte gab – manchmal gerade zwischen den „gut integrierten“ deutsch sprechenden und den „ungebildeten“ Eltern -, ist es nicht günstig, wenn sie untereinander die Übersetzung organisieren. Bei Zündfunke e.V. in Hamburg wurde ein Modell entwickelt einen Pool von speziell fortgebildeten Sprach- und KulturmittlerInnen einzusetzen. Insgesamt ist es wichtig nie die eigenen Kinder, die in der Klasse sind, als DolmetscherInnen zu „missbrauchen“. Beim zeitlichen Ablauf ist die Zeit zur Übersetzung mit einzukalkulieren. Gleichzeitig ist es günstig einzubeziehen, dass vielleicht nicht alles verbal verstanden wird und deshalb visuelle und non-verbale Möglichkeiten genutzt werden sollten.

Wie wird das Thema angekündigt? Es sollte auf jeden Fall sichergestellt werden, dass alle Eltern die Einladung bekommen und verstanden haben. Gleichzeitig sollte auch angekündigt werden, wenn bestimmte Sprachen nicht abgedeckt werden können.

Ist es sinnvoll Mütter und Väter getrennt einzuladen, oder zwischen drin zu trennen? Ist ein „Elterngesprächskreis“ sinnvoller als ein Elternabend? Gute Erfahrungen wurden z.T. mit (ergänzenden) Mütterfrühstücken gemacht.

Im Vorfeld sollte aber auch die eigene Konzeption daraufhin überprüft worden sein, ob die präventiven Inhalte interkulturell erweitert, differenziert oder verändert werden müssen?

Finden sich z.B. die Familien in den gezeigten Bildern wieder? Wo können bei den Materialien Kompromisse gemacht, z.B. nackte Körperteile verdeckt gehalten werden, bis sie konkret besprochen werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Buch von **Dr. Ahmed Toprak** verweisen „**Türöffner und Stolpersteine**“ - Elternarbeit mit türkischen Familien als Beitrag zur Gewaltprävention und folgende Aspekte betonen:

### **Türöffner:**

- Tagesordnung übersichtlich und einfach gestalten
- Themen positiv formulieren
- Fachvorträge kurz halten
- TeilnehmerInnenzahl begrenzen
- Autoritätspersonen (z.B. die Schuldirektorin) wenigstens zur Begrüßung mit hereinholen
- Väter direkt ansprechen
- Zum Mitdiskutieren auffordern



# netzwerk

Stärken der Eltern ansprechen

Mit migrationsspezifischen Einrichtungen kooperieren

## Stolpersteine

Termin an religiösen Feiertagen

Termin an wichtigen Fussballspielen der entsprechenden Mannschaften

Komplizierte Fachsprachen

Körperbetonte Übungen zum Mitmachen

Werte und Normen bewertend formulieren

Kompetenz der Eltern in Frage stellen

z.B. „bei euch Muslims ist.... „

## Die konkrete Umsetzung (Inhalte)

Wie bei allen Elternabenden werden die sieben zentralen Präventionsthemen vorgestellt.

Dein Körper gehört dir!

Vertraue deinem Gefühl!

Unterscheide angenehme von unangenehmen Berührungen

Kinder haben das Recht Nein zu sagen

Unterscheide gute von schlechten Geheimnissen

Kinder haben ein Recht auf Hilfe

Kinder haben niemals Schuld

Der Austausch über diese Themen sollte unter Einbeziehungen der oben postulierten Grundsätze erfolgen und muss in Folge dessen breiten Raum für die Diskussion der Erziehungshaltungen innerhalb der Community bieten. Gerade die Vereinbarkeit von Respekt gegenüber Älteren und dem Recht der Kinder Nein zu sagen, muss in der Regel ausführlich diskutiert werden. Dabei kann offen gelegt werden, dass es z.T. doppelte Botschaften an die Kinder gibt, wenn ihnen vermittelt wird, dass sie dafür verantwortlich sind ihren Körper zu schützen und gleichzeitig der ältere Bruder Zugriff auf die Intimsphäre bekommt, um die Möglichkeit der Kontrolle in Anspruch zu nehmen. An dieser Stelle verweise ich auf den Artikel von Ulli Freund in dem Buch Strohalm e.V. /Childhood: „Jedes Kind auf dieser Erde ist ein Wunder“ I+II, in dem die transkulturellen Aspekte für jedes Präventionsthema untersucht werden.

Die Vermittlung der Notwendigkeit positiver Sexualpädagogik gehört zu den zentralen Aufgaben eines Elternabends. Oft begegnet einem die Haltung „Ich will nicht, dass meine Tochter auf solche Gedanken gebracht wird....“ Dabei zeigt sich, dass die Behandlung des Themas im öffentlichen Raum oft generalisiert auf die Behandlung des Themas in der Kultur der Mehrheitsgesellschaft

# netzwerk

übertragen wird. Dem kann sehr deutlich entgegengetreten und verdeutlicht werden, dass die Behandlung des Themas in der Sexualpädagogik diesem Blick auf Sexualität entschieden entgegenwirkt und dadurch den Kindern erst eine eigene Haltung vermittelt wird, die ihnen die Möglichkeit gibt sich gegen diese Art der Darstellung zu schützen. Der Gleichsetzung von Sexualität und Sex in all seinen Facetten wird dadurch die differenzierte Sichtweise der altersangemessenen psychosexuellen Entwicklung im Rahmen der Erziehung ihres Kindes gegenübergestellt, sprich die Aufklärung über die Entwicklung der Kinder in bestimmten Altersphasen.

Die eigene Haltung zur Sexualität kann in diesem Rahmen eher unter geschlechtshomogenen Gruppen angesprochen werden, wie z.B. bei einem Mütterfrühstück. Es gilt aber insgesamt die Kommunikation über diese Themen, sowohl auf der Erwachsenenenebene (potentielle HelferInnen), wie auch zwischen Kindern und Eltern zu lernen.

Zu der regelhaften Thematisierung der Risikofaktoren gehört die Frage, ob manche Aspekte kulturell bedingt oder eng an die Migrationserfahrungen gebunden, welche dagegen eher individuell zu betrachten sind?

Gewalterfahrungen gehören häufig in die Vorerfahrung besonders von Kindern aus Flüchtlingsfamilien. Aber auch die Integration von Gewalt als Erziehungsmittel in die eigene Haltung muss (auch bei Angehörigen der Mehrheitskultur) angesprochen und als Risikofaktor identifiziert werden.

Wie schon bei den Präventionsthemen kurz thematisiert kann das Thema der traditionellen Geschlechtsrollenerziehung in seiner Schutz- und Gefährdungsmöglichkeit untersucht werden. Dazu gehört auch eine kritische Betrachtung der Notwendigkeit von Autoritätsstrukturen. Ebenso findet sich bei dem Risikofaktor „Körperfeindlichkeit“ ein breites Feld von Aspekten von Schutz und Gefährdung, der z.T. bei der Vermittlung der Notwendigkeit der Sexualpädagogik diskutiert werden muss.

Als günstig hat sich herausgestellt, möglichst konkret über Vorurteile, Mythen oder auch berichtete Erfahrungen aus der jeweiligen Kultur zu berichten und diese zur Diskussion zu stellen.

Dazu gehört z.B. die Überzeugung: „In unserer Gesellschaft gibt es keinen Missbrauch“ oder „Missbrauch gibt es nur auf Grund der starken sexualisierten Verlotterung in der westlichen Welt“. In diesem Zusammenhang bietet das Buch von Serpil Mağlıçoğlu „Für Yasemin – eine Mutter entscheidet sich“ ein gutes Beispiel, sowohl um zu zeigen, dass auch in der türkischen Community sexuelle Gewalt existiert, aber auch für die Möglichkeit des konsequenten Handelns einer Mutter für den Schutz ihrer Tochter. Außerdem können auch entsprechende Zeitungen aus dem Herkunftsland mitgebracht werden.

Auch der Mythos, dass nur Mädchen Opfer von sexueller Gewalt werden können und die Scham der Jungen muss manchmal konkret besprochen werden. „Alles, was kleine Kinder erleben, vergessen sie wieder und das ist gut so“, sind Überzeugungen, die z.B. auch mit dem Sammeln von eigenen Erfahrungshintergründen der Eltern thematisiert werden.

Dazu gehört eine oft massive Schuld- und Verantwortungszuschreibung an die

# netzwerk

Mütter, da sie ja im Haus die Macht hätten, und von daher scheinbar über alles, was die Kinder betrifft, Bescheid wissen. Dies bedeutet auch in der Eigenwahrnehmung der Mütter, dass sie das Gefühl haben, es kann gar keinen unbeobachteten Moment geben, in dem Übergriffe passieren. Dass der Möglichkeit der Übergriffe nicht mit noch massiverer Kontrolle begegnet werden kann, ist manchmal schwer zu vermitteln.

„Wer die sexuelle Gewalt öffentlich macht, bestätigt die Vorurteile und verrät die eigene Kultur“. Diese ganze Frage der Loyalität versus Schutz des Kindes kann in der Regel gut verdeutlicht werden, wenn sich sehr konkret in die Bedürfnisse und Verletzungen möglichst der eigenen Kinder hinein versetzt wird. Gleichzeitig macht es die Notwendigkeit deutlich, dass die Unterstützung und der Schutz eben nicht nur von Angehörigen der Mehrheitskultur angeboten werden sollte, sondern eine interkulturelle Öffnung der Projekte und Institutionen, sowohl im Präventions-, wie auch im Interventionsbereich dringend erforderlich ist. Meiner Erfahrung nach kann in einem nach Diversity- Grundsätzen zusammengesetzten Team leichter überzeugend die eingangs zitierte politische Botschaft der Prävention umgesetzt werden.

Ich danke für den regen Austausch und das Zurverfügungstellen von zum Teil unveröffentlichten Texten vor allem **Dagmar Riedel-Breidenstein** und **Maria van Os** von **Strohalm e.V. Berlin**.

Für den intensiven Austausch zu transkulturellen Themen auch meinen (Ex-) Kolleginnen **Mihriban Özer**, **Nasi Alimardani**, **Memnune Yilmaz** und **Irina Leichsenring**

## Literatur:

**Dr. Ahmed Toprak**, „Türöffner und Stolpersteine“ - Elternarbeit mit türkischen Familien als Beitrag zur Gewaltprävention, Broschüre der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V.

**Serpil Mağlıçoğlu** „Für Yasemin – eine Mutter entscheidet sich“ Orlanda Frauenverlag Berlin 2002

**Strohalm e.V.** /Childhood: „Jedes Kind auf dieser Erde ist ein Wunder“ I+II, Mebes + Noack

**Zeitschrift des Bundesverein Prävention:** Themenschwerpunkt Interkulturelle Präventionsarbeit

**Nivedita Prasad** „Präventionsmodelle für Migrantinnen und Schwarze Mädchen.“ In Härtl & Unterstaller (Hg.): Raus aus der Nische! München: Amaryn 2003

# Ressourcenorientierte Elternarbeit als Teil einer präventiven Sexualpädagogik bei Jugendlichen

**Bettina Weidinger**

*Institut für Sexualpädagogik, Wien*

Zusammenarbeit von PädagogInnen/MultiplikatorInnen mit Eltern und Bezugspersonen von Kindern ab 10 und Jugendlichen zur Prävention von sexuellem Missbrauch

Ressourcenorientierte Sexualerziehung und Stärkung sexueller Basiskompetenzen sind pädagogische Aufgaben, die kontinuierlich und prozesshaft geschehen müssen, um präventive Wirkung zeigen zu können. Die Umsetzung scheitert nicht immer am Willen der Bezugspersonen, sondern oft an Unsicherheiten und fehlendem Wissen.

In welcher Weise können Eltern und Bezugspersonen gestärkt werden, um selbst präventive Arbeit leisten zu können?

Was bedeutet Sexualerziehung heute?

## Sexualaufklärung

## Sexualpädagogik

Sexualpädagogik ist professionelle Gruppenarbeit zum Thema Sexualität mit einer klaren pädagogischen Zielsetzung, die das Verbinden von Informations- und Handlungsebene ermöglicht.

## Sexualerziehung

eine bewusste Haltung, die auf der Basis von Reflexion und Auseinandersetzung stattfindet

Respekt

Begleiten von Kindern und Jugendlichen in ihrer gesamten und daher auch sexuellen Entwicklung

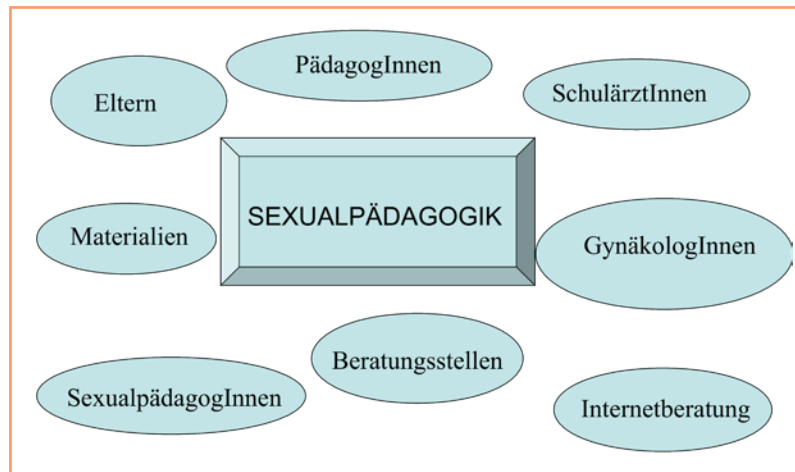
Unterstützung in der ständigen Erweiterung der emotionalen und körperlicher Kompetenzen

...und berücksichtigt die Individualität jedes Menschen

Sexualerziehung „passiert“ daher nicht „einfach so“, sondern geschieht aus einer überlegten und reifen Einstellung gegenüber der Vielfalt kindlicher und jugendlicher Sexualität.

# netzwerk

## Das sexualpädagogische Netz



## Sexuelle Basiskompetenzen

Die sexuelle Basiskompetenz hat nichts mit dem IQ einer Person oder deren sozialen Status zu tun, sondern vielmehr mit den Möglichkeiten, sich mit den eigenen **Emotionen**, der Etablierung von **Entscheidungsfähigkeit** und dem eigenen **Körper** im Laufe der Entwicklung auseinanderzusetzen.

## Basiskompetenzen

- Altersadäquate Kenntnisse zum Thema Sexualität
- Positive Kritikfähigkeit
- Körperkompetenz
- Selbstbestimmung und Selbstverantwortung

## Was bringt die Auseinandersetzung mit Sexualität?

- Ausbildung einer sexuellen Identität
- Fähigkeit zur differenzierten Gefühlswahrnehmung
- Kompetenter Umgang mit dem eigenen Körper
- Sichere Verankerung in sich selbst

# netzwerk

Sexuelle Gesundheit ist ein wesentlicher Aspekt eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffs

Negativierung der Sexualität schafft Limits und damit die mögliche Basis für missbräuchliches Verhalten sich selbst und anderen gegenüber

## **Bettina Weidinger**

*Pädagogische Leitung des Österreichischen Instituts für Sexualpädagogik, Sozialarbeiterin, Sexualpädagogin und Sexualberaterin  
Sexualberatung für Frauen und Paare, sexualpädagogische Workshops, Fortbildungen zum Thema Sexualpädagogik und Sexualberatung, Fachsupervision, Elternberatung*

**Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, Sollingergasse 23/22, 1190 Wien**  
[www.sexualpaedagogik.at](http://www.sexualpaedagogik.at)

## Was dürfen sich PädagogInnen/MultiplikatorInnen von der Polizei erwarten?

**RAUER Susanne**, *Fachstelle Kriminalprävention*

**HUBER Walter**, *Präventionsbeamter in einer Polizeiinspektion, Wien*

### Zusammenarbeit von PädagogInnen / MultiplikatorInnen mit Eltern und Bezugspersonen zur nachhaltigen Prävention von sexuellem Missbrauch

Um den Teilnehmer/innen der Netzwerktagung, einen Überblick zu verschaffen, soll dieser Workshop hier kurz vorgestellt werden.

Im ersten Teil wird über die Möglichkeiten informiert, wie Interessierte und Betroffene beraten und informiert werden können.

Auch wird von den Workshop – Teilnehmern erfragt welchen Zugang sie zu den Möglichkeiten der polizeilichen Prävention haben. Umso wichtiger ist die Frage was sich die Teilnehmer von der Polizei in der Prävention bzw. in der Nachhaltigkeit der Maßnahmen erwarten.

Um generelle Missverständnisse auszuräumen, werden im folgenden Teil die gesetzlichen Grundlagen aus verschiedenen gesetzlichen Normen und somit auch die gesetzlichen Möglichkeiten dargestellt.

Als erste Verknüpfung werden anschließend Vernetzungspartner – Ansprechpartner aus polizeilicher Sicht angeführt welche enorm wichtig sind, damit Prävention erfolg hat.

Es erfolgt eine Gegenüberstellung der Präventionsarbeit und der Betreuung nach repräsentativen Einschreiten, dies ist sehr wichtig da auch nach einem repräsentativen Einschreiten eine Betreuung des Opfers und /oder der näheren Bezugspersonen sehr wichtig ist, um erstens zu schützen und zweitens aufzuarbeiten.

Somit ist Übergang zu den Opferrechten gegeben der einen wichtigen Bestandteil der Prävention ausmacht. Hier ist eine Detailinformation vorgesehen, welche Opfer einer Gewaltstraftat betrifft.

Es wird in diesem Abschnitt auf die verschiedenen Möglichkeiten der Opferrechte eingegangen beginnend mit der Privatbeteiligung am Verfahren bis hin zum Datenaustausch mit Verbrechensofereinrichtungen.

Als Detailinformation werden die Opferrechte nach einem Verdacht von sexuellen Übergriffen behandelt. Dies ist ein sehr sensibler Teil der Betreuungsarbeit, ob jetzt in präventiven Sinn oder als Betreuung nach einer strafbaren Handlung.

# netzwerk

Als Leitsatz für Minimierung von Übergriffen und Verminderung von sexuellem Missbrauch soll heißen:

Wenn eine intensive, professionelle Zusammenarbeit von Pädagogen/innen / Multiplikatoren/innen mit Eltern und Bezugspersonen erfolgt, trägt die Prävention zu Minimierung von sexuellem Missbrauch erfolgreich bei

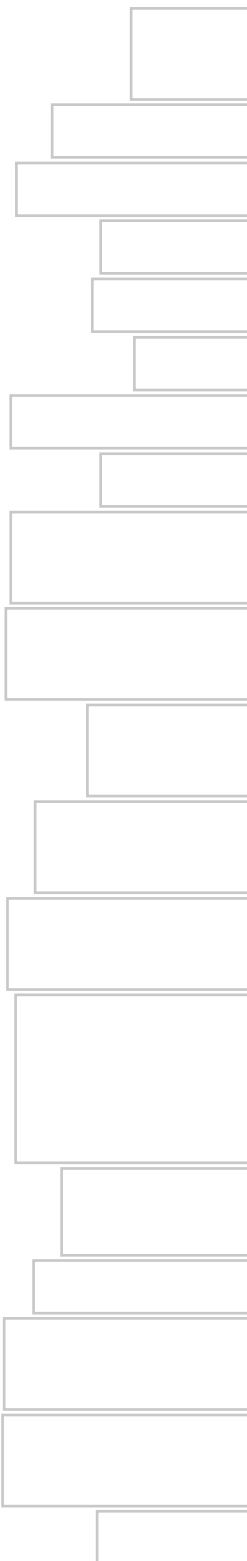
Als Schlusswort und als Schlüssel für erfolgreiche Prävention gilt:

Für Prävention ist es nie zu früh

Prävention beginnt im Elternhaus / in der Familie

Pädagogen/innen, Multiplikatoren/innen in Verbindung mit Eltern und Bezugspersonen können wesentlich zur Verhinderung von strafbaren Handlungen/sexuellem Missbrauch beitragen

Vertrauen, Liebe, Zuneigung und positive soziale Aspekte sind wichtige und essenzielle Faktoren für erfolgreiche Prävention





# Möglichkeiten und Grenzen der Präventionsarbeit von LehrerInnen mit Eltern und Erziehungsberechtigten

**Oskar Kernstock**

*Schulberatungsteam, Stadtschulrat Wien*

Herr Oskar Kernstock arbeitet im Schulberatungsteam (SBT) des 18. Inspektionsbezirks im Pflichtschulbereich des SSR für Wien.

Das SBT hat den Auftrag die Schulstandorte des Wiener Pflichtschulbereichs in Form von Beratung und Fortbildung im psychosozialen Arbeitsfeld zu unterstützen und damit einen Beitrag zur Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen zu leisten. Ein Spezialgebiet umfasst die Themenbereiche Sexuelle Gewalt und Sexueller Missbrauch.

Als Psychagoge an einer Wiener Hauptschule betreute er auch SchülerInnen im Verdachtsfall, deren Eltern und Erziehungsberechtigte sowie LehrerInnen und den Schulleiter.

Zu seinen Aufgaben im SBT, dem er das 16. Jahr angehört, zählt unter anderem Präventionsarbeit in Form von Fortbildung für LehrerInnen und Nachmittags-betreuerInnen ganztägiger Schulformen. Ebenso steht er LehrerInnen und SchulleiterInnen im Verdachtsfall als Berater zur Verfügung und begleitet sie auf Wunsch in Einzelberatung bis zur Aufklärung des Falles. Auch BeratungslehrerInnen und PsychagogInnen nehmen dieses Unterstützungsangebot an. Die Moderation von HelferInnenkonferenzen zur Koordination und Unterstützung derer, die sich im Verdachtsfall engagieren, gehört ebenfalls zu diesem Angebot.

Bei Missbrauchsverdacht gegen PädagogInnen oder im Fall von Aufdeckung eines von ihnen begangenen Missbrauchs bietet er Unterstützung für die SchulleiterInnen in Form von Beratung an. KollegInnen dieses Schulstandortes unterstützt er nach Bedarf bei Aufarbeitung der Dynamik und der Spaltung, die in diesem Kontext im Kollegium entsteht, in Form von Fallsupervision. Freiwilligkeit und Vertraulichkeit in Bezug auf die Inhalte der Beratungen sind wesentliche Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit.

Im Zusammenhang mit der Projektarbeit zum Thema Sexualität unterstützt das SBT LehrerInnen bei der Vorbereitung, Planung und der Auswahl von Unterrichtsmaterialien. Dazu gehört auch die Durchführung von Elternabenden durch das SBT, falls sich das im Vorgespräch mit den LehrerInnen als sinnvoll und wünschenswert erweist. Auch ein persönliches Beratungsangebot für SchülerInnen durch einen Mann und eine Frau vom SBT im Anschluss an das Projekt wird von Kindern und LehrerInnen sehr gern angenommen.

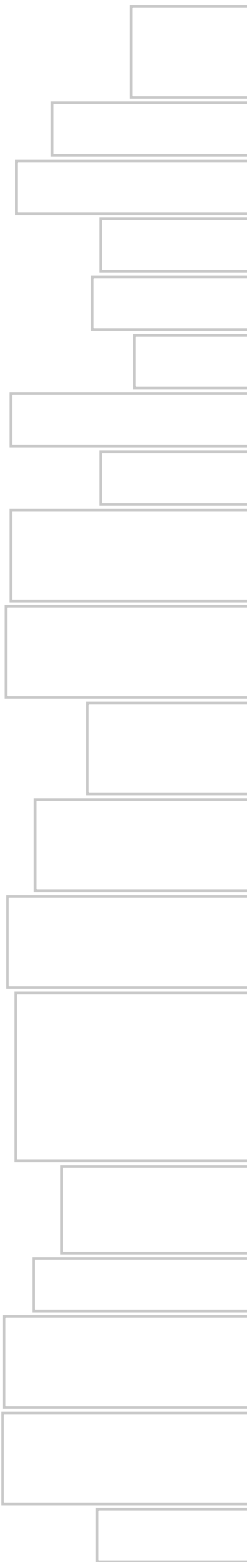
**In diesem Workshop** ist – wie in der gesamten Tagung – der Fokus auf die Präventionsarbeit von PädagogInnen mit Eltern und Erziehungsberechtigten gerichtet. Chancen, Risiken und Grenzen im Spannungsfeld der Rollen als Lehrerin und ErwachsenenbildnerIn können reflektiert und Lösungsansätze erarbeitet werden, zumal die Arbeit zum Thema Sexualität und Grenzen den Intimbereich der Eltern und Erziehungsberechtigten sowie den der Kinder berührt. Auch

# netzwerk

die Bedeutung der Begegnung unterschiedlicher soziokultureller Prägungen, die sich von der eigenen mehr oder weniger unterscheiden, soll als Wirkfaktor Beachtung finden.

Dem Austausch der persönlichen Erfahrung der TeilnehmerInnen in der schulischen Arbeit zum Thema sowie der Möglichkeit zur Reflexion der professionellen Haltung und Distanz Eltern und Erziehungsberechtigten gegenüber – auf die es in diesem Kontext noch mehr zu achten gilt als in anderen pädagogischen Herausforderungen – sollen ausreichend Beachtung zukommen. Das Modell und die Erfahrungen der Arbeit des SBT mit Eltern und Erziehungsberechtigten werden ebenfalls einfließen.

Nach den Vorträgen am Vormittag soll im Workshop ausreichend Raum für die Reflexion und den Erfahrungsaustausch der TeilnehmerInnen sein.



# Schulische Präventionsworkshops und ihre Relevanz für Eltern

**Peter Wanke**, *Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien*  
**Hubert Steger**, *Männerberatung, Wien*

Mit Gründung der SofortHilfe organisiert und führt die Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Schulveranstaltungen zum Thema „Prävention von sexueller Gewalt“ durch.

Zu Beginn waren es meist Elternabende oder Infoveranstaltungen für LehrerInnen bei Schulkonferenzen, in späterer Folge Vorträge, die gemeinsam mit einer Vertreterin von „Selbstlaut“ und dem kriminalpolizeilichen Beratungsdienst abgehalten wurden.

Aufgrund weiterer Entwicklungen, auch der Sensibilisierung von LehrerInnen werden aktuelle Anfragen von Schulen immer als „Paket“ behandelt.

Damit ist nicht nur die Ausweitung der Präventionsveranstaltungen gemeint, in denen die Hauptzielgruppe Kinder und Jugendliche sind, mit denen in Workshops die Thematik erarbeitet wird und zusätzlich auch LehrerInnen-vorbereitungen und Elterninformationen vorgesehen sind. Es wurde auch die Kooperation ausgeweitet und verändert. Derzeit werden für die Workshops in Volksschulen der Verein „Selbstlaut“ und für Buben/Burschen ab 10 Jahren die Männerberatungsstelle als Kooperationspartner gesucht und gemeinsam mit diesen Stellen die Anfragen bearbeitet und das gemeinsame Konzept als Paket angeboten.

Die Entwicklung und das aktuelle Programm sollen im WS näher vorgestellt, die bisherigen Erfahrungen präsentiert und diskutiert werden. Es soll Zeit sein, um die Relevanz von Präventionsveranstaltungen für Eltern diskutieren und Fragen und Anregungen der WS-TeilnehmerInnen beantworten und auf sie eingehen zu können.

## **Peter WANKE**

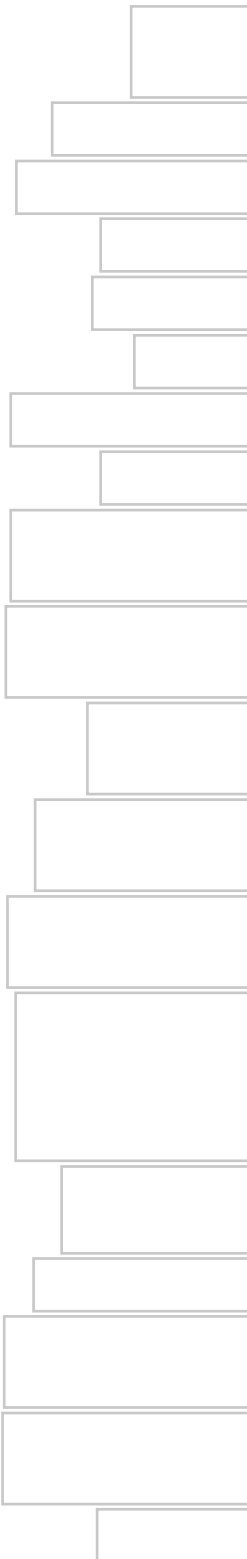
*Das Arbeitsfeld - Gewalt in der Familie - seit mehr als 25 Jahren Schwerpunktthema; seit Juni 1998 in der **Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft** ([www.kja.at](http://www.kja.at)) tätig und die Soforthilfe (SofHi) aufgebaut; dieser Bereich umfasst die Unterstützung für Kinder und Jugendliche, die Gewalt erlitten haben (Prozessbegleitung, Therapievermittlung), aber auch Beratung von Fachleuten, Entwicklung von Präventionsprogrammen und Veranstaltungen;*

*Gründung und Leitung des **Vereines LIMES** ([www.vereinlimes.at](http://www.vereinlimes.at)), der ein ambulantes Behandlungsprogramm für jugendliche Sexualstraftäter entwickelt hat und seit 1997 danach arbeitet; 1992, gemeinsam mit **Maria Tripammer**, Veröffentlichung des Buches „**sexuelle Gewalt an Kindern**“;*

# netzwerk

## **Mag. Hubert STEGER**

*Tätigkeit als Berater in der **Männerberatung** seit 2006; dort Aufbau und Leitung des Bereichs Prozessbegleitung für Buben, Burschen und Männer (als Opfer von sexueller und anderen Formen von Gewalt) in Kooperation mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien. Mitarbeit bei der Konzepterstellung zur Prävention von sexueller Gewalt in verschiedenen Kontexten (Sportvereine, Schulen, ...). Seit 2008 verantwortlicher Mitarbeiter für den Bereich Diagnostik im **Verein Limes**. Gruppenleiter bei Präventionsworkshops an Schulen und anderen Einrichtungen.*



# Elternarbeit zu selbstbestimmter Sexualität und Gewaltprävention in Institutionen für Menschen mit Behinderungen

**Marion Maidorfer, Elisabeth Udl**

*Verein Ninlil*

## Überblick

Studien zufolge sind Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderung deutlich häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen als nichtbehinderte Frauen und Mädchen. Der Verein NINLIL bietet seit inzwischen 15 Jahren sowohl Beratung für gewaltbetroffene Frauen und/oder ihre Bezugspersonen, als auch Seminare und Workshops im Präventionsbereich.

Eine wichtige Säule unserer Präventionsarbeit sind Empowerment-Angebote für Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderungen. Gleichzeitig bieten wir auch Fortbildungsangebote für Personen, die in Einrichtungen des Behindertenbereichs tätig sind. Gerade Bezugspersonen von Frauen mit Lernschwierigkeiten sind besonders gefordert, wenn es um die Prävention von sexualisierter Gewalt geht – sind sie doch im Spannungsfeld zwischen den Ansprüchen der betreuten Personen, den Vorgaben der Institution und den Wünschen der Eltern tätig.

In Hinblick auf Gewaltprävention gibt es mehrere relevante Themenbereiche, die inhaltlich ineinander verzahnt sind (z.B. „Selbstbestimmung“ vs. „Strukturelle Gewalt“, „Sexualität als Tabuthema“, „Sexualisierte Gewalt und Missbrauchsdyndynamik“). Im Workshop wurden diese Themenbereiche sowohl theoretisch, als auch unter Einbeziehung der Praxis der Teilnehmerinnen betrachtet und daraus Anwendungsmöglichkeiten für die diesbezügliche „Elternarbeit“ entwickelt.

In der Folge finden Sie Auszüge aus dem Vortragsteil des Workshops.

## Selbstbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderung:

### **Grundlagen der Empowerment-Arbeit von Ninlil**

Empowerment im Sinn von „Selbstermächtigung“ von Frauen mit Lernschwierigkeiten ist ein zentraler Baustein unserer Präventionsarbeit. Selbstbestimmung über die persönliche Lebensgestaltung, die Beziehungen und den eigenen Körper sind wichtige Voraussetzungen für die psychosoziale Gesundheit. Zu spüren, „Ich habe mein Leben in der Hand“, ermöglicht Frauen, ihr Leben nach ihren Wünschen zu gestalten, aber auch Grenzen zu setzen und diese zu verteidigen.

Der Fokus in der Empowerment-Arbeit ist somit nicht auf die Defizite von Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderung gerichtet, sondern auf ihre Stärken und Gestaltungs-Bedürfnisse. Unabhängig von individueller „Beinträchtigung“ kann sich jede Frau als Mitgestalterin und gleichwertige Mitbestimmerin in einer Gruppe erleben.

# netzwerk

Der Verein Ninlil bietet seit mittlerweile 15 Jahren regelmäßig Empowerment-Seminare für Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderung an – in diesem Rahmen können die oben genannten persönlichen Ressourcen erfahren und erprobt werden. Parallel dazu ist Mit- und Selbstbestimmung über eigene Lebensumstände auch und vor allem im Alltag eine wichtige Grundvoraussetzung für die Prävention von jeder Art von Gewalt.

Leben in Betreuungsabhängigkeit ist oft geprägt von struktureller Gewalt; deshalb ist es unabdingbar, dass alle, die in Institutionen des Behindertenbereichs tätig sind, Empowerment-Prozesse der betreuten Personen unterstützen.

**Ziele einer Empowerment-Arbeit, die gleichzeitig Gewaltprävention bedeutet, können sein:**

Identitätsfindung als behinderte Person – Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein

Positives Körperbewusstsein

Die eigenen Rechte und Interessen erkennen und durchsetzen lernen – und gegebenenfalls dafür Unterstützung von anderen anfordern können.

Sich wehren und Nein-sagen-Können bei allem, was als Belästigung oder Gewalt erlebt wird

**Im institutionellen Alltag können diese Ziele durch verschiedene Aktivitäten seitens der Betreuerinnen und Betreuer unterstützt werden:**

Bereitstellung von Informationen

Erschließung und Mobilisierung von Ressourcen

Unterstützung bei der Vertretung der eigenen Ressourcen

Unterstützung einer möglichst autonomen Lebensführung

...

## Sexualität von Menschen mit Lernschwierigkeiten als Thema in der Betreuung und Begleitung

Sexualität von Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderungen ist nach wie vor ein Tabuthema. Auswirkungen dieser Tabuisierung machen sich beispielsweise dadurch bemerkbar, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten häufig nicht altersadäquat „aufgeklärt“ werden und dass eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema vom Umfeld der betroffenen Personen nicht ermöglicht wird.

MitarbeiterInnen von Institutionen des Behindertenbereichs stehen hier vor einer großen Aufgabe – sie sind herausgefordert, in einem gesellschaftlich

# netzwerk

tabuisierten und vor allem auch sehr persönlichen Bereich individuell passende Unterstützungskonzepte zu entwickeln und umzusetzen.

Sexualität als Thema im Betreuungsalltag bedeutet immer eine ganz persönliche Auseinandersetzung der BetreuerInnen (z.B. mit eigenen Wertvorstellungen), aber gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung mit den (ausgesprochenen und unausgesprochenen) Regeln, die die betreffende Institution vorgibt. Und, last but not least, ist auch eine Auseinandersetzung mit den Eltern nötig: Das Sexualitätserleben von Erwachsenen mit Behinderungen ist oft beeinflusst von den diesbezüglichen Vorstellungen der Eltern, die etwa häufig die Bereiche „Sexualität“ und „Missbrauch“ bzw. „Übergriffe“ als untrennbar erleben. Hier besteht die Herausforderung darin, die Eltern wirksam darüber zu informieren, dass Aufklärung und Selbstbestimmung in allen Lebensbereichen die wirksamsten Präventionsmaßnahmen sind.

Im Alltag von Institutionen kann die positive Auseinandersetzung mit Sexualität durch verschiedene Maßnahmen unterstützt werden. Hier einige Beispiele:

- geschlechtergetrennte Gesprächsrunden und Einzelgespräche
- Unvoreingenommenheit gegenüber Homosexualität
- Schaffung von Orten, wo Sexualität lebbar wird, indem die Intimsphäre gewährleistet werden kann

## Sexualisierte Gewalt gegen Menschen mit Lernschwierigkeiten - und mögliche Gegenstrategien

Frauen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderung sind im Vergleich zu nichtbehinderten Frauen doppelt so häufig von sexualisierter Gewalt betroffen. Eine diesbezügliche Studie von Aiha Zemp aus dem Jahr 1996 belegt, dass die Täter meist aus dem sozialen Nahbereich der betroffenen Frauen kommen – genannt werden etwa Familienmitglieder oder Mitbewohner, aber auch Betreuer, Fahrtendienstmitarbeiter oder sonstige Bekannte.

Zemp betont auch, dass es bei Sexualisierter Gewalt nicht um die Sexualität an sich geht, sondern dass Sexualität hier als Machtmittel benutzt wird – es geht um Gewalt, um das Ausüben von Macht. Daraus folgt unter anderem, dass sexueller Missbrauch und sexuelle Gewalt von jeder Form von Machtungleichgewicht begünstigt werden. Strukturelle Gewalt ist damit ein zentraler Risikofaktor. Personen, die in institutionellen Zusammenhängen leben und arbeiten, sind also einem erhöhten Risiko ausgesetzt. Gleichzeitig können aber die Institutionen konkrete Maßnahmen setzen, um dieses Risiko zu verringern. Wie schon weiter oben dargestellt, steht im Mittelpunkt solcher Maßnahmen immer der Grundgedanke von „Empowerment“ – die Erfahrung von Selbstbestimmung und Selbstermächtigung im Alltag wirkt sich in allen Lebensbereichen gewaltpräventiv aus.

# netzwerk

## Konkrete Maßnahmen in Institutionen können etwa sein:

Entwicklung eines konkreten Leitbildes zum Thema Sexualität (z.B. „Selbstbestimmte Sexualität der BewohnerInnen wird bei uns ermöglicht, und zwar durch...“)

Entwicklung von Leitlinien zum Umgang mit Verdachtsfällen – solche Leitlinien können einerseits gewaltpräventiv wirken, da sie ein klares Signal an mögliche Täter darstellen; andererseits ist es in konkreten Anlassfällen wichtig, dass das Bezugssystem einer betroffenen Person koordiniert und gut informiert handelt, um wirksame Unterstützung zu gewährleisten.

## Elternarbeit zu Sexualität und Gewaltprävention

Eltern haben großes Interesse daran, ihre Töchter und Söhne vor sexueller Gewalt zu schützen – sind jedoch oft unsicher, was sie selbst dafür tun können. Wie schon oben dargestellt, resultiert aus dieser Unsicherheit häufig ein „Schutzmechanismus“, der die Selbstbestimmung und Autonomie von erwachsenen Personen mit Behinderungen einschränkt – auch und gerade in Hinblick auf das Thema Sexualität.

Im Kontakt mit den Eltern ist es also besonders wichtig, auf die gewaltpräventiven Effekte von Empowerment und Selbstbestimmung hinzuweisen. Ein offener Umgang mit dem Thema seitens der Institution (z.B. klare Leitlinien, s.o.) gibt auch den Eltern die Gewissheit, dass mit dem Thema bewusst und positiv umgegangen wird.

Gerade im Spannungsfeld zwischen den Gegebenheiten in Institutionen und den Wünschen und Ansprüchen der Eltern kann es leicht passieren, dass die Bedürfnisse der Personen, um die es eigentlich geht, aus dem Blickfeld rutschen. Die Grundlage jeder erfolgreichen Elternarbeit zu einem so sensiblen Thema wie „Sexualität“ in Zusammenhang mit „Gewaltprävention“ muss also immer die Bemühung sein, die Positionen und Wünsche der verschiedenen Gruppen (Institution, Eltern, betroffene Personen) auseinanderzuhalten und die Bedürfnisse der betroffenen Personen in den Mittelpunkt zu stellen!

### **DSA<sup>in</sup> Marion Madorfer**

*(Psychosoziale Frauenberatung bei NINLIL)*

### **Mag<sup>a</sup> Elisabeth Udl**

*(Projektkoordination und Beratung bei NINLIL)*

Verein Ninlil

Untere Weißgerberstraße 41

1030 Wien

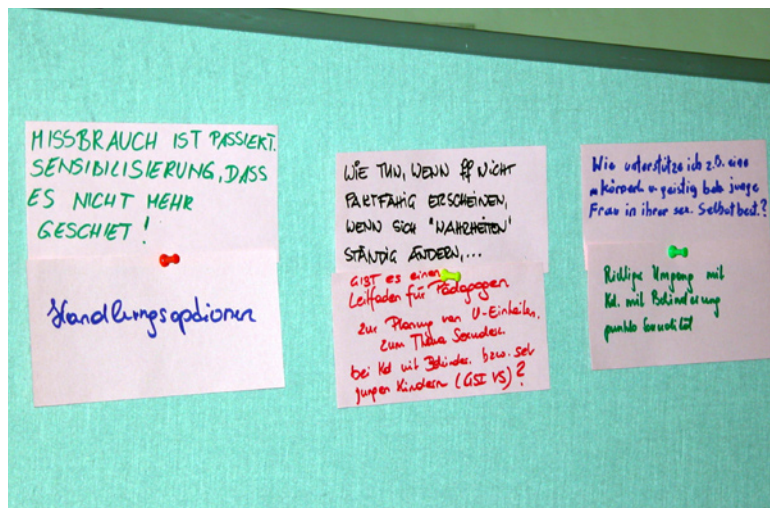
Tel: 01 - 714 39 39, e-mail: [office@ninlil.at](mailto:office@ninlil.at)



# Fotos

# netzwerk

A vertical column of 18 empty rectangular boxes of varying widths, intended for photo captions.









# Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns an dieser Stelle bei folgenden UnterstützerInnen und FörderInnen bedanken:



Und Allen die beim Zustandekommen der Tagung tatkräftig mitgearbeitet haben!